



ZeLeM
VEREIN ZUR FÖRDERUNG
DES MESSIANISCHEN GLAUBENS IN ISRAEL E. V.

liebe Freunde unseres Volkes Israel !

„Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“ (Matth. 7,12)

„Zumal darin offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben steht: ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben‘.“ (Röm. 1,17)

Die Gerechtigkeit (nur) aus dem Glauben predigte in Anlehnung der apologetischen Ausführungen des Apostels Paulus der Reformator Martin Luther und verwarf damit die Gesetzlichkeit der römisch-katholischen Kirche, wobei Paulus damit die Gesetzlichkeit des Judaismus meinte, die bei Luther zur Selbstgerechtigkeit mutierte und zwar bis zum heutigen Tage.

Recht = Dawar Adonai

Mit anderen Worten ist Recht eine Angelegenheit bzw. Sache Gottes selbst. Nach alttestamentlichem Verständnis ist das Recht zum einen kasuistisch und zum anderen apodiktischer Natur. Während die kasuistische Rechtsbestimmung einen Einzelfall behandelt (vgl. 2.Mos. 21,18f.), so liegt die apodiktische in den Geboten vor: „Du sollst (nicht)...“ (vgl. 2.Mos. 20,17.23, 6-9; 3.Mos. 18,6-23). Ein weiteres Kennzeichen des alttestamentlichen Rechts ist, daß die Rechtsbestimmungen fast nur im Pentateuch (fünf Bücher Moses) zu finden sind. Neben den Listen von fluch- und todeswürdigen Verbrechen (5.Mos. 27,15-26) finden sich solche, die sich auf die Verpflichtungen des Bundes zwischen JeHoVaH und Israel beziehen (2.Mos. 20,2-17; 34,14-26; 5.Mos. 5,6-

11). Ferner finden wir im Dekalog die allgemeinen Axiome des Blutrechts (1.Mos. 9,6; 2.Mos. 21, 23ff.; 3.Mos. 24,17-22; 5.Mos. 19,21; 24,16); das Bundesbuch mit den Ritualen (2.Mos. 25,10-39; 3.Mos 1 bis 4); die Listen von reinen und unreinen Tieren (3.Mos. 2; 5.Mos. 14,4-20); die Reinheitsgesetze (kaschrut) (s. 3.Mos. 11-15); die Heiligkeitsgesetze (3.Mos. 17-25).

Im Neuen Bund wird das alttestamentliche Recht nur mit Einschränkungen weitergeführt. Der Messias Jeschua nimmt für sich in Anspruch, den Gotteswillen neu und autoritativ zu verkünden, da er selbst das Recht Gottes verkörpert! An das alttestamentliche Gesetz legt er den kritischen Maßstab des Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe an (Matth. 7,12.22.34-40; Mark. 12, 28-34; Luk 10,25-29). Je nach seinem Verhältnis zu diesem Gebot wird das alttestamentliche Recht abgelehnt, kritisiert oder vertieft. Die Gebote über „koscher“ und „unkoscher“ werden aufgehoben, weil „allein aus dem Glauben an Christus“, genauer gesagt an seine Heilstat am Kreuz „zur Vergebung unserer Sünden“, wir als gerechtfertigt vor dem heiligen Gott gelten. Denn wie ein Ertrinkender nicht sich selbst retten kann, so kann sich auch kein Mensch selbst er-

lösen; er ist und bleibt auch Opfer seines physischen Todes, dem kein Mensch entrinnen kann. Ohne die Torah (Pentateuch) abqualifizieren zu wollen, so nennt die Torah die einzelnen Sünden beim Namen. Die apologetische Rechtfertigungslehre birgt indes die große Gefahr der Überheblichkeit und damit einer Blindheit an sich selbst, denn Apologie (Rechtfertigungslehre) bedeutet nicht, über Gesetz und Sünde zu stehen, sondern bietet die Möglichkeit, durch das Blut des einzig gerechten Messias Jeschua gerechtfertigt vor Gott zu werden. Somit ist wahrer Gehorsam gefordert (Matth. 5,21-30). Durch sein Leben und Sterben erfüllte der Messias das ganze Gesetz des Alten Bundes (Matth. 5,17). Wie aber ist dies bei uns bestellt?

Unser Gewissen sagt uns, was Gut und Böse ist

So wie jeder Mensch eine Seele hat, so weiß auch jeder Mensch, zwischen Gutem und Bösem zu unterscheiden. Denn sonst wären wir dogmatischen Differenzen ausgeliefert, die uns sagen, wie wir uns zu verhalten haben. Als abschreckendes Beispiel sehen wir dies bei den inzwischen 613 Geboten und Verboten, die das Judentum im Verlauf von Tausenden von Jahren

angehäuft hat. Wir hatten hierzu unter Ziff. 7 in der „Grundsatzklärung“ der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ vom 29. November 1980 folgenden Passus geschrieben:

„Es ist ein Mißverständnis, wenn die Menschen unseres Volkes (Israel) davon ausgehen, daß sie mit ihrem Bekenntnis zu Jeschua als den verheißenen Messias nicht nur ihre Religion, sondern auch ihre nationale Identität verlören. Eher das Gegenteil trifft zu, denn mit der Erkenntnis des Hauses Israel zu Jeschua, dem „el-gibor“ (= Held Gottes, Jes. 9,5 und 10,12), findet das erwählte Volk erst zu seiner eigentlichen Berufung als Priestervolk zurück. Der Apostel Paulus vergleicht diesen kreatürlichen Vorgang als ein Wiedereinpflanzen der natürlichen Zweige in den „eigenen Ölbaum“ (Röm. 11,24), d.h. messianischer Glaube ist für unser Volk Israel nichts artfremdes, sondern der wahre und tiefe Sinn unserer nationalen und geistigen Existenz. Orthodoxem Judentum konnte es nicht gelingen, daß das Allerheiligste, Gottes Schechinah, allem Volke zugänglich gemacht werden konnte, wie es das Geschehen auf Golgatha im unsichtbaren Raum bewirkte (Matth. 27,51), sondern kann sich höchstens als ein funktionelles Arrangement verstehen, das mit Hilfe der jüdischen Exilstradition das Überleben als Volk sicherstellte. Die judaistische Erfahrung findet jedoch ihre tiefe Sinngebung in der messianischen Erkenntnis über den, der im Zusammenhang mit Israels nationaler und geistiger Wiederauferstehung als „unser König und alleiniger Hirte“ bezeichnet wird, Jeschua haMaschiach (s. Hes. 37,24f.). So findet ein Kind Israels, das den Bund mit Jeschua eingeht, zu dem eigentlichen Sinn seiner Berufung als Bestandteil der Übriggebliebenen seines Volkes, einem geistig wiedergeborenen Israel in priesterlicher Funktion.“

Rechtfertigung

Allzu viele Menschen gehen davon aus, daß es ein Unterschied sei, Recht zu haben und vor Gericht auch Recht zu bekommen. Irdisches Recht ist etwas Relatives und abhängig von den jeweiligen Regierungen. Während der Zeit des nationalsozialistischen Unrechtsregimes bestimmte Roland Freisler als Vorsitzender des „Volksgerichtshofes“, was Recht und Unrecht ist, was wiederum bestimmt wurde von dem Diktator Adolf Hitler und der Sicherung seiner Machtfülle. Insofern können auch Gesetze demokratischer Staaten Änderungen erfahren, wie beispielsweise die Abschaffung des § 175 StGB, der Homosexualität noch unter Strafe stellte; Gleiches geschah mit dem Abtreibungs- oder Kuppeleiparagrafen.

Der neutestamentliche Begriff der Gerechtigkeit Gottes, die der Mensch zu seiner Rechtfertigung erfährt, entstammt also nicht der so oft gerühmten griechischen Tugendlehre (Platon), sondern dem hebräischen Denken, wenn auch nicht einfach eine bruchlose Entfaltung dieses Begriffs vom AT zum NT vorausgesetzt werden kann. Bedeutsam bleibt auch für das Neue Testament, daß Gerechtigkeit das rechte Verhalten Gottes zum Menschen und umgekehrt des Menschen zu Gott wie auch das der Menschen untereinander bezeichnet, wobei dieses nicht durch eine bestimmte Idee von „Recht“, sondern durch das bestehende Gemeinschaftsverhältnis selbst normiert sein sollte, so daß Israel im „Bund“ (brit) die Gerechtigkeit Gottes als ständig sich wiederholende Lebenshilfe erfährt (Ri. 5,11; 2.Sam. 18,31; Ps. 22,32; 40,11; Jes. 45,8; 51,5-8; Jer. 23,6). Daher war es für die Israeliten undenkbar, Gottes Gerechtigkeit könnte Israel bedrohen, was aber die Propheten anders sahen. Denn entspricht Israel nicht mehr der Gerechtigkeit

Gottes, dann richtet es sich selbst („schalom, schalom we-e'in schalom“ / Friede, Friede und doch kein Friede – Jer. 6,14; 8,11; Hes. 13,10.16). Wer die von Gott konkret angebotene Lebensmöglichkeit nicht verwirklicht, liegt mit Gott im Rechtsstreit, der sich im eschatologischen Prozeß auf die Völker ausdehnen wird (Ps. 50; Jes. 41,1,21; 43,26; 50,8f.). Damit tritt die forensische (= Gerichts-) Struktur der Gerechtigkeit (zedakah) Gottes mehr hervor, wenn sie auch, vor allem im Exil (Verbannung aus der geliebten Heimat), immer noch als (eschatologische) Befreiung (Ps. 97,2.11; 98,2; Jes. 45,21f.; vgl. 43,16-21; 54,10) von universaler Bedeutung (Ps.96,10; Jes. 45,24; 51,11; 62,2) verstanden bleibt. Daher bezeichnen wir in Israel unsere Öffentlichkeitsarbeit folgerichtig unter dem Terminus „Institut für Israels Universale Berufung“.

Im Grunde genommen ist die Torah, die den Pentateuch einschließt, ein Paradigma für das „neue Gesetz“, das der Messias im Rahmen seiner Bergpredigt lehrt. Darin transponiert er den geschriebenen Gesetzestext des Dekalogs in das Herz der Menschen. So ist schon derjenige des höllischen Feuers schuldig, der seinen Nächsten Schwachkopf schimpft (Matth. 5,22); oder der Anblick einer anderen Frau, „um sie zu besitzen“, dem Ehebruch gleichgestellt wird (Matth. 5,28). Es ist somit die Verlängerung dessen, was in Hes. 36,26-27 über den Austausch eines steinernen Herzens mit einem fleischernen geschrieben steht. Oder denken wir an die Aussage in Matth. 5,20: „Es sei denn, eure Gerechtigkeit ist besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr NICHT in das Himmelreich kommen!“ Da hilft dann auch keine Rechtfertigungslehre und die Berufung auf Jesu vergebendes Blut.

Juden sind dort Gott wohlgefälliger, wo sie nicht wie die Kir-

chen und Nazis Menschen mutwillig abschlachteten, nur weil sie Juden waren. Wie wir wissen, meinten die Pharisäer, daß sie mit der äußeren Erfüllung der Torah vor Gott als gerechtfertigt gelten. Diese „Werksgerechtigkeit“ anhand vermeintlicher „Mitzvot“ (gute Taten) impliziert, sich auf diese Weise ewige Seligkeit „verdienen“ zu können. Ähnlich denkt ja auch die katholische Kirche, wenn sie propagiert „Laissons faire du bien pour gagner le ciel“ (Laßt uns Gutes tun, um den Himmel zu verdienen). In der christlichen Literatur mokierte man sich über die Infantilität der pharisäischen Denkweise, aber hätte die Kirche oder die Henker des NS-Regimes nur so (pharisäisch) gedacht, wäre es nicht zu solchen Mordtaten gekommen. Christliche Theologie bleibt in ihrer Exegese an dieser Negativaussage gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, aber der Heiland warnte in seiner kurzen Aussage, *„Es sei denn, daß ihr wirklich bessere Gerechtigkeit als jene (selbst-)gerechten Pharisäer ausübt, (erst) dann könnt ihr mit dem himmlischen Lohn rechnen!“* Man darf also hier nicht bei der Antithese gegen die Pharisäer stehenbleiben, sondern als Warnung verstehen, daß wahre gerechtfertigte Christen sich eben gerechter und gewissenhafter zu verhalten haben als jene selbstgerechten Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich in der Tat bemühten, die Auflagen der Gesetze Gottes zu erfüllen. Wir finden diese versteckte Warnung auch bei Paulus in Röm. 11,20b, wenn es dort an die Anschrift der eingepropften Zweige heißt:

„(...) sie sind ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; du stehst aber durch den Glauben. Sei (nun) nicht stolz, sondern fürchte dich!“ Denn hat Gott die natürlichen Zweige (= Israel) nicht verschont, daß er (vielleicht) dich auch nicht verschone.“ (Vers 21)

Solche bemerkenswerten Aussagen wurden und werden noch

immer von einer selbstgefälligen und triumphalistischen Kirche überlesen, weil sie sich nach wie vor als das „neue, geisterfüllte Israel“ versteht, obschon dies mit ihren Werken nicht übereinstimmt. Der Mangel an Demut und Einsicht verwehrt geradezu den christlichen Theologen den Zugang zum Staat und Volk in Israel, was ein eindeutiges Indiz für Gottes „Gesinnungswandel“ beinhaltet, wenn Er Sein Volk erneut im Land der Verheißung und seiner Vorfahren leben läßt – auch wenn dort kein Schalom herrscht, weil dieser nur durch eine Hinwendung zu dem Messias und Friedebringer Jeschua zustande kommen kann.

Das pharisäische Rechtssystem ist eine einseitige Entwicklung der alttestamentlichen Lehre, wobei durch die Anhäufung der mündlichen Überlieferung auf 613 Gebote und Verbote die Beobachtung der judaistischen Gesetze stark übertrieben wurde und andere – die Barmherzigkeit und Gnade Gottes sowie die von den Propheten für das messianische Zeitalter verheißene geistige, innere Umwandlung – völlig in den Hintergrund getreten sind. Der pharisäische Jude erwartete das Heil davon, daß er durch den Richterspruch Jehovahs nach seinem Tode oder beim Gericht (mischpat) gerechtfertigt, d.h. auf Grund seiner Gesetzestreue von seinen Sünden und dem Zorn Gottes freigesprochen und zum messianischen Reich oder zum „gan eden“ (Paradies) zugelassen würde. Der Gerechte (zadik) hat vermöge seines freien Willens das Gesetz (torah) beobachtet und sich auf diese Weise ein striktes Anrecht auf Gottes Rechtfertigung verdient, sofern die Summe seiner Verdienste schwerwiegender ist als die Summe seiner Übertretungen. Der ganze Hergang wird noch heute recht mechanisch gedacht; die Schulen Schammis und Hillels stritten sogar darüber, was geschehen würde, wenn Gesetzeswerke und Gesetzesübertretun-

gen einander das Gleichgewicht hielten. Die pharisäische Rechtfertigung besteht daher lediglich in einem Gerichtsspruch Gottes, in der Feststellung einer bereits vorhandenen Wirklichkeit und ist insofern etwas Äußerliches, ohne den notwendigen Zusammenhang mit innerer Heiligung (iustitia forensis). Die pharisäische Gerechtigkeit ist das Ergebnis eigener Taten, der sog. Mitzvot (gute Taten), wobei ich vor vielen Jahren in der hebräischen Presse anfragte, sich bei mir zu melden, ob jemand von ultraorthodoxen Juden eine „gute Tat“ erhalten hätte. Ich erhielt darauf keine einzige positive Antwort aus der Leserschaft! Unter „gute Tat“ verstehen sich Israels Fromme nur selbst, d.h. sie erwarten, daß ihnen die Menschen gute Taten zukommen lassen. Sie selbst führen ein parasitäres Leben auf Kosten des israelischen Steuerzahlers.

Paulus nannte diese „Mitzvot“ als „Werke des Gesetzes“. Sie wären eine persönliche Leistung, eine Eigengerechtigkeit, deren man sich rühmen darf, obschon nach neutestamentlichem Verständnis die Rechte nicht wissen soll, was die Linke tut. Der Verpflichtung des Menschen, das Gesetz zu erfüllen, entspricht die Verpflichtung Gottes, den Menschen zu belohnen, so denken auch die heutigen Pharisäer, die „Charedim“. Es ist eindeutig, daß der Hang des Judentums zur Kasuistik, d.h. zum Formalismus, zur Äußerlichkeit und das Zurücktreten echter Sittlichkeit und innerer Religiosität mit dieser eng-juristischen Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch zusammenhängt. Mit anderen Worten, die Gottheit wird dadurch auf eine Stufe menschlichen Kalkulierens und Lohndenkens gestellt; eine Rechnung, die nicht aufgeht, da wir gegenüber der Heiligkeit Gottes keine Verdienste aufrechnen können, schon wegen der Disproportionalität zwischen 70 bis 80 Jahren Erden-dasein und ewiger Seligkeit in

Gottes Königreich.

Paulinisches Kerygma

Die Rechtfertigung des Menschen durch den Tod des Messias Jeschua spielte in der vopaulinischen Verkündigung der „ecclesia“ eine theologische Rolle (1.Kor. 1,30; 6,11). Darin wird die Rechtfertigung des Menschen als Erlösung von den Übertretungen des Alten Bundes verstanden. Gott zeigt darin seine Gerechtigkeit, d.h. seine Bündnistreue, daß er im Opfertod des Messias Jeschua Sühne schafft für die Sünden, mit denen Israel in vielfacher Weise das Bundesverhältnis zu Gott belastet hatte. Die Gerechtigkeit Awrahams resultierte lediglich aus seinem Glaubensgehorsam wegen seiner Bereitschaft, seinen eingeborenen Sohn Itzchak opfern zu wollen. In seinem Falle hielt ihn Gott noch davor zurück, im eigenen Falle ließ der Ewige den Märtyrertod seines Sohnes zur Sühnung fremder Schuld zu. In beiden Fällen haben wir es mit Gottes Barmherzigkeit zu tun, aus Retterliebe für uns Sünder.

So gewiß Paulus in seinen Briefen immer wieder in Auseinandersetzung mit judaistischen Gruppen steht (wie wir heute mit christlichen Neojudaisten), so falsch wäre es, die paulinischen Aussagen über die Rechtfertigung des Menschen (Röm. 1,17; 3,5.21-26; 2.Kor. 5,21; Phil. 3,9; vgl. Röm. 2,13; Gal. 2,16f. u.a.) primär als Antithesen gegen diese Gruppen verstehen zu wollen. Paulus benutzt vielmehr die ihm bereits vorgegebene formelhafte Wendung von der „Gerechtigkeit Gottes“, um das Heilsgeschehen in dem Messias Jeschua neu zu deuten; denn für ihn besteht der „Erweis der Gerechtigkeit Gottes“ (Röm. 3,25) nicht nur in der Sündenvergebung und Bundeserneuerung, sondern in der eschatologischen Heilsoffenbarung Gottes, die jetzt (Röm. 3,21) aus Gnaden offensteht, die an Jesus, dem Christus, glauben. Indem so

in Jeschua, dem Ende des Gesetzes (Röm. 10,4), das Eschaton gegenwärtig ist, ist der Glaubende, der sich auf den Heiland einläßt, „in Christus“ eine neue Schöpfung (2.Kor. 5,21) und eben damit gerechtfertigt.

Aus diesem Grunde wird Paulus nicht müde zu betonen, daß der Mensch nicht aufgrund seiner Gesetzeswerke, sondern aufgrund des Glaubens an Christus, d.h. der Annahme der Frohbotschaft vom erlösenden und sühnenden Kreuzestod Jeschuas, gerechtfertigt werde (Röm. 3,12-26; 2.Kor. 5,18-21; Gal. 2,16; Phil. 3,9). Dies ist der grundsätzliche, immer wiederkehrende Gegensatz: der Mensch wird durch den Glauben, ohne die Gesetzeswerke, gerechtfertigt, wobei wir jedoch Glaube und Tatglaube nicht gegeneinander ausspielen dürfen! Insofern verweise ich explizit auf Jakobus, wenn er in 2,17 betont: „Ein Glaube, der keine Werke aufweist, ist ein toter Glaube!“

Bei Paulus unterliegt man der Versuchung, daß schon allein der Glaube an Jeschua ausreicht, um ein ewiges Leben zu erhalten, obschon gerade Matth. 7,21-23 jene Theologen als „Wirker zur Gesetzlosigkeit“ (griech.: *ergon anomia*) verurteilt, die zwar „in seinem Namen gepredigt und vermeintliche Wunder getan haben“, aber dennoch keine wirklichen Glaubenstaten vorweisen können, weil sie eben nur Teil des gesellschaftlichen Establishments waren. Wer also mit den geschenkten Talenten (Luk. 19, 11ff.) für die Sache Gottes nicht wuchert und sich als Zeuge Jeschuas profiliert, kann auch nicht mit der „Krone des Lebens“ rechnen. Zwar ist der Glaube eine Gabe der Gnade Gottes („geschenkerweise“: Röm. 3,24; 4, 4f.; 11,6; Titus 3,7), aber er ist uns nicht um unseretwillen geschenkt, sondern als Multiplikator und somit Zeugnisgeber für andere, noch unerlöste, Menschen.

Mißbrauch der kontextualen Theologie

Es wurde und wird dem Apostel Paulus im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder unterstellt, daß man nur an Jeschua glauben müsse und wäre dann ipso facto gerechtfertigt vor Gott, wobei Paulus mit Eph. 2,8 zitiert wird, wo es heißt:

„Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es – nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“

Und dann wird hier ein Punkt gemacht, obschon es weiter heißt:

„Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln!“ (Eph. 2,10)

Das „aus Gnaden“ darf nicht mißverstanden werden. Denn gerade in der Endzeit ist jeder einzelne Christ in besonderem Maße gefordert, ein Zeugnis vor aller Welt zu sein und kein „stummer Hund“, der sich selbstzufrieden in seinem Clubsessel zurücklehnt.

Der Glaube ist nicht ein Werk, das Verdienst nach sich zieht, sondern selber eine Gabe Gottes, die uns allerdings nicht automatisch zufällt, sondern um die wir bitten müssen, weil wir unsere Sündhaftigkeit erkannt haben und uns nach Erlösung sehnen. Es geht somit um die Gesinnung der Seele, die unser fleischliches Wesen beherrschen und unsere vollkommene Abhängigkeit von Gott zum Bewußtsein bringen soll und damit das Heilsbedürfnis weckt, das uns der Heiland freiwillig mit seinem Opfertod am Kreuz mit ausgetreckter Hand offeriert. Der wahre Christ rühmt sich nicht seiner selbst, sondern gibt Gott die Ehre (Röm. 4,20). Der Glaube ist ja die Haltung des Menschen, der sich nicht rühmt, sondern seine Erlösung, d.h. die Vergebung der Sünden (Eph. 1,7 = Kol. 1,14) und Rechtfertigung der Gnade Gottes, eben nicht

seinen eigenen Werken zu schreibt (Röm. 3,27; 4,4f.; 1.Kor. 1,30; Gal. 6,14, Eph. 2,8f.). Insofern ist es unzulässig und eine Verunstaltung biblischer Aussagen, wenn man einzelne Aussagen in der Bibel aus dem Kontext (Textzusammenhang) herausreißt. Ebenso wenig kann der Christ von „seiner eigenen Gerechtigkeit“ reden, so als wäre diese das Ergebnis eigener Taten, wie allzu viele Charismatiker oder Evangelikale von sich denken, die sich mit ihrem „Maranatha“- Ruf befriedigen, aber sich nicht fragen, ob sie in dieser üblen Zeit noch Menschen Christus zugeführt haben. Schließlich müssen wir bedenken, daß nach dem Gleichnis der „Zehn Jungfrauen“ (Matth. 25,1ff.), das ein Bild für die wiedergeborenen Christen ist, bei denen die Hälfte kurz vor der Wiederkunft des Heilands das lebensspendende Öl verlöschen wird. Wer in dieser Zeit nicht geistlich wachsam ist und Jeschua untreu geworden ist durch den Zug der Moderne, die mit der „historisch-kritischen Methodik“ auch die evangelikalen Verantwortungsträger erreicht hat, werden am Hochzeitsmahl nicht teilnehmen. Der Heiland wird nur diejenigen als die Seinen annehmen, die seinen Willen auch und gerade in der Endzeit ausgeführt haben (Matth. 7,21) – und dies nach Maßgabe der Talente, mit denen jeder Mensch unterschiedlich ausgestattet ist.

Daher muß die theologische Auffassung Pauli, wonach Rechtfertigung das Gleiche bedeutet wie „als Gerechtigkeit anrechnen“ (Röm. 4,3-24; Gal. 3,6; vgl. auch Röm. 2,26; 9,8; 2.Kor. 5,19) mit Bedacht differenziert werden zwischen den Größen „Glaube“ und „Tatchristentum“. Beides hat seine Tücken, wenn wir davon ausgehen, wir brauchen nichts für und aus unserem Glauben zu tun, weil wir ohnehin allein durch den Glauben vor dem heiligen Gott gerechtfertigt sind – oder andererseits wir uns um gute Taten bemühen, und dann meinen, uns

damit die ewige Seligkeit damit erkaufen zu können. Der Motor, der uns inwendig antreibt, ist der Geist Gottes. Wie oft war ich vor einer Seminarveranstaltung müde, aber am Ende eines Vortrages oder einer ganzen Seminar-Woche fühlte ich mich erfrischt und neu belebt. Körperliche Bewegung macht müde, nicht aber geistliche Tätigkeit, die eher das Gegenteil bewirkt. Daher ist es mir unverständlich, wenn christliche Zuhörer dabei in Schlaf versinken.

Da Gott die Gerechtigkeit a persona ist, gehört zu seiner Eigenschaft auch sein Recht (chok) und daraus resultierend seine Gerichtsbarkeit (mischpat). Und da dies so ist, war einst Awraham nur „gerechtfertigt“ aufgrund seines Glaubens, daß Gott seinen von ihm geopfertem Itzchak auch wieder lebendig machen kann (1.Mos. 15,6); wir aber gerechtfertigt sind durch unseren Glauben (emunah) an das Sühneblut unseres Heilandes Jeschua, denn kein Lebender ist je vor Gott aus sich selbst gerecht, wie Buddhismus und andere Religionen lehren.

Wenn also der SCHAS-Führer, Rabbi Schalom Cohen, argumentiert, daß Israel keine Armee benötige, „weil die ultraorthodoxen Gebete“ Israel schützen würden (Jerusalem Post vom 24.7.2014), dann trifft dies lediglich auf die Zeit des Tausendjährigen Friedensreiches (Jes. Kap. 11) zu, nicht aber für ein noch unbußfertiges Israel, das seine Siege kraft „Heer oder Macht“ meint erreichen zu können (Sach. 4,6). Uri Regev vom Institut „Chidusch“ konterte daraufhin: „Wenn das Land keine Armee benötigt, dann benötigen die Talmudschulen auch keine Fördergelder aus dem Topf der (unfrommen) Steuerzahler!“ Wenn die ultra-Orthodoxen zukünftig Geld für ihr (antizionistisches) Erziehungssystem benötigen, könnten sie sich das Geld bei Gott direkt abholen. Auf Gott könne Israel nicht verzichten, wohl aber auf die sephar-

disch-ultraorthodoxe SCHAS-Partei, die dem Staat Unsummen kostet.

Nein, so einfach liegen die Dinge auch für Israel nicht.

Schließlich gebraucht der Messias Jeschua uns, dem Volk in Zion die Richtung zu zeigen, wer der wahre Friedensbringer ist, der dann auch der Garant für Israels Sicherheit und Wohlergehen sein wird. Bis dahin wird Krieg und Kriegsgeschrei in Israel nicht aufhören!

Der Betrug all der vielen so genannten Israel-Werke besteht darin, daß das Volk auf diesen Zusammenhang nicht hingewiesen wird, weil zum einen dafür keine Vollmacht von oben vorliegt und zum zweiten damit ein einträgliches „Holyland-Business“ verloren ginge und um die Gunst des jüdischen Establishments gebuhlt wird. Dies aber gehört zur fatalen Taktik des Widersachers, der zum einen solche vermeintlichen „Israelfreunde“ aus eigenem Verschulden verführt und zum anderen uns bekennende Judenchristen dadurch in diesem Glaubenskampf allein lassen. Wir können uns dabei lediglich bemühen, Vorbild zu sein, aber wir können andere Menschen nicht vor Gott rechtfertigen. Zum Gehorsam Christi gegenüber, der allein gerecht macht (Röm. 5,19), gehört das Bekenntnis zu ihm und der Hinweis auf seine Heilstat – und dies nicht nur vor einem christlichen Auditorium, sondern vor Nichtchristen oder gar „Feinden des Evangeliums“ (Juden). Aber da herrscht nicht nur großes Schweigen, sondern EKD-Ratsvorsitzender Nikolaus Schneider oder Papst Franziskus I. belassen die Juden in ihrem geistlichen Stand und überlassen sie somit nicht nur den Mächten der Finsternis, sondern auch ihren Feinden!

Uns stehen die Heilsgüter jederzeit zur Verfügung

Was aber machen wir daraus? Privatisieren wir diese Heilsgüter, d.h. behalten wir diese für uns selbst nach dem Motto, Hauptsache ich komme in den Himmel, die anderen sollen zusehen, wie sie dahin kommen, oder „wuchern“ wir mit unseren vielfältigen Gaben, damit andere Menschen ebenfalls in den Besitz dieser Heilsgüter kommen? Denn ein Christ besitzt zwar schon heute die Heilsgüter, aber erst als „Angeld des Geistes“; zu ihrem endgültigen Besitz gelangt er erst bei der Vollendung aller Dinge. Schon heute ist er Kind Gottes, die vollkommene Gotteskindschaft erhält er aber erst bei seiner Auferstehung und der Wiederkunft Jeschuas (vgl. Röm. 8,14 bis 25).

Die Rechtfertigung bedeutet nicht nur die Sündenvergebung, sondern auch die positive, innere Heiligung des Menschen. Denn das Wort, mit dem Gott den Menschen gerecht spricht, ist da kein anderes als jenes, die Toten zum Leben erweckende (Röm. 4) und in Gottes Frieden rufende (5,1) göttliche Wort. Es ist jenes Wort, das dem Berufenen, der ihm glaubend antwortet (Röm. 10,9f.; vgl. 3,4), zu einer neuen Schöpfung umgestaltet (2.Kor. 5,17; Gal. 6,15; vgl. Röm. 8,29f.; 1.Kor. 6,11), deren Grund Christus selbst ist (Gal. 2,19f.; Phil. 3,9). Deshalb bekämpft Paulus jeglichen Versuch derer, die zwar zum Glauben kamen, es aufs Neue mit der eigenen Leistung zu versuchen oder gar ins Judentum zurück zu fallen; denn eben dadurch würden sie in ihrem Leben Gottes gnädige Macht aufheben (Gal. 2,21-3,14; 5,4).

Mit anderen Worten: das Heil, das Gott in Christus für den Menschen bewirkt hat, muß vom Menschen auch angenommen und verwirklicht werden (Röm. 6,17.19; 1.Kor. 5,7; Gal. 5,25). So ist der Gerechtfertigte zur Bewährung seines neuen Seins in

seinem Leben gerufen; nicht weil die Rechtfertigungstat Gottes der Ergänzung durch das menschliche Werk bedürfte, sondern weil dieses neue Sein selbst bestimmte Konsequenzen fordert (Röm. 6,12-23; 8,12f.. 12-15; Gal. 5,22f.) und weil es in dieser Zeit auch ständig angefochten bleibt – gerade und vor allem in der Endzeit (Eph. 6,10-20; vgl. 1.Kor. 9,24-27; Phil. 3,12-14).

Matthäus als einer der Synoptiker zeigt sich allein an Gottes bzw. des Menschen Gerechtigkeit interessiert (Matth. 5,6; 6,33; 12,20; 21,32 bzw. Matth. 3,15; 5,10.20; 6,1). Auch bei ihm ist Gottes Gerechtigkeit Gottes eschatologisches Heilshandeln (Matth 5,6; 12,20b; vgl. 18,23-33; 20,1-16), obschon gerade die Zurechtbringung Israels zum eschatologischen Heilshandeln gehört wie auch das Wirken der neuzeitlichen judenchristlichen Zeugen, von denen weder die Kirchen, weder die theologischen Lehrer noch überhaupt die Eschatologie (Endzeitlehre) nicht Bestandteil der theologischen Ausbildung ist. Dieses Manko führt dann auch zu jener Fehleinschätzung des künftigen antichristlichen Machtherrschers, zumal die christologische Lehre von den Theologen zunehmend durch eine rationale (= Vernunftsdanken) Dominanz entleert wird. Diese Fehleinschätzung führt auch wieder zu einem weltweiten Antisemitismus und Antizionismus, obschon am Geschehen in und um Israel der eschatologische Zeitablauf deutlich erkennbar wird.

Wenn wir uns also hier sehr eingehend über die Rechtfertigungslehre (Apologie) äußern, dann geht es im eschatologischen Prozeß nicht nur um den einzelnen Menschen, sondern um das globale Zeitgeschehen, bei dem Israel erneut im Mittelpunkt steht. Heilshandeln hat eine individuelle Ausprägung, wenn es den Glaubenden zu einer neuen Gerechtigkeit (Matth. 5,20), d.h. zur gleichen grenzenlosen Güte und Vergebung

(Matth.5,21-26,43-48; 7,1f.; 18,1-35; 20,15) führen will, aber auch gegenüber der Wiederherstellung Israels eine über den individuellen Rahmen hinausgehende Dimension. Sicherlich hat nicht jeder Christ die Gabe und den Auftrag, die Juden zur Umkehr zu ihrem Messias Jeschua zu führen,

aber der HERR erwartet, daß all jene Christen und Kirchenvertreter die heilige Pflicht hätten, all jene Personen und messianische Gemeinden nach Kräften zu fördern, die nachweisbar nach Maßgabe von Jes. 62,6-7 bzw. Jes. 52,7-10 diesen gefährvollen Verkündigungsdienst unter ihrem Volk zur Ausführung bringen.

Da dies leider nicht der Fall ist, sondern nur auf ganz wenige Einzelpersonen beschränkt ist, gilt dies bei Gott ebenfalls als eine Neuverschuldung. Wer also wider besseren biblischen Wissens und Unterweisung, wie diese hier erfolgt, handelt bzw. untätig bleibt, macht sich schuldig und kann demzufolge unter Gottes endgültigem Richterspruch von Gottes Heil ausgeschlossen zu werden, fallen.

Jakobus, der noch vom Judentum her beeinflusst war, erklärte das vorliegende Thema der Rechtfertigungslehre so: „Ihr seht also, daß der Mensch durch Werke gerechtfertigt wird und nicht durch den Glauben allein“ (Jak. 2,24; vgl. Röm. 3,28; Gal. 2,16!). „Würde unser Vater Abraham nicht durch die Werke gerechtfertigt?“ (Jak. 2,21; vgl. Röm. 4,2). Der Gegensatz scheint formell zu sein und ausgerechnet der Judenhasser Luther verwarf den Jakobusbrief. Gewiß gab es zur Zeit Abrahams noch kein Sühneopfer durch den leidenden Gottesknecht Jeschua (Jes. 53), durch den wir – auch die Juden – Gerechtigkeit vor Gott finden können. Dennoch war

Awraham ein ungeduldiger Mann, der nicht glauben wollte, daß seine 90-jährige Ehefrau mit 90 Jahren noch das „Kind der Verheißung“ (Itzchak) empfangen könnte, so daß er sich ausgerechnet mit der ägyptischen Magd Hagar einließ, die ihm einen Sohn „Ischmael“ gebar, der der Stammvater der Araber, den heutigen Muslimen, wurde, die bis heute behaupten, daß der Erstgeborene Ischmael der Sohn der Verheißung sei und nicht der (jüdische) Itzchak. Dieser Bruderkrieg (paradigmatisch am Beispiel Kain und Abel gezeigt) hat bis heute kein Ende gefunden.

Auch bei Jakobus bleibt es dabei, daß die guten Werke der Nächstenliebe (Jak. 2,15-17), Gastfreundschaft (Jak. 2,25) und Frömmigkeit (Jak. 1,27; 2,22) von den Christen zu üben sind. Der Glaube, den Jakobus diesen Werken entgegenstellt, ist die lediglich vernunftmäßige Annahme einer Lehre, die das Leben nicht weiter beeinflußt und die für ihn ein „toter Glaube“ ist (Jak. 2,17.26), der sogar mit dem Glauben der Bösen Geister vergleichbar ist (Jak. 2,19), und nicht mit dem paulinischen Glauben übereinstimmt, der sich in der

Liebe auswirkt (Gal. 5,6) und die messianisch-christliche Heilsbotschaft mit ganzem Herzen annimmt (Röm. 10,9). Schließlich ist die Gerechtigkeit bei Jakobus mehr die Heiligkeit im Sinne von Übereinstimmung zwischen Lehre und Leben als die Gnadengabe Gottes, die dem Sünder umsonst geschenkt wird.

Somit ist es abschließend ein Trugschluß, wenn Christen davon ausgehen, der Mensch könne als Christ die ewige Seligkeit durch den Glauben allein (!), ohne die Übung der christlichen Tugenden, erwerben. Paulus selbst beklagt sich darüber, daß seine Lehre falsch verstanden und von Neo-Judaisten und blinden Israelfreunden als Libertinismus ausgelegt werde (vgl. Röm. 3,8; 6,1; 2.Petr. 3,16), obschon auch für ihn ein Glaube ohne Werke trotz der Apologie ein toter Glaube ist, denn wir werden sehr wohl gemessen werden an unseren Werken und nicht nach unseren schönen Predigten und Absichtserklärungen, wie wir aus Matth. 7,21-23 entnehmen können, wo es auch kein Ansehen der Person gibt.

Ökumene und Dialog mit anderen Religionen ist kein Be-

kenntnis zur Einmaligkeit des Messias Jeschua und dessen Sühnetod, sondern für viele Christen und christliche Gemeinschaften Synkretismus und damit der geistliche Abstieg zur endzeitlichen Laodizea-Gemeinde. Daher müssen wir nicht allein gegenüber Verführern in geistlichem Gewand wachsam sein, sondern auch vor einem Zeitgeist, dem nichts mehr heilig ist, und wo alle denkbaren Tabus gebrochen werden, um dem Menschen auf diese Weise ein Höchstmaß an Freiheiten zur vermeintlichen Selbstverwirklichung vorzugaukeln.

Schalom uwracha le-kol ha-chawerim be-schem schel Jeschua ha-Maschiach. Der Friede und Segen sei mit allen Geschwistern im Namen von Jesus, dem Christus.

In Seiner Liebe

(Klaus Mosche Pülz)

Wir bitten um Kleiderspenden

Bitte senden Sie uns per Postpaket (mit geringer Wertangabe, ca.: 5 €) Kleidung für Kinder und Erwachsene an folgende Anschrift:

**Mrs. Raissa Ogorinski
c/o Klaus M. Pülz
P.O. Box 8503
61084 Tel-Aviv/Jaffo
ISRAEL
Tel.: 00972-3-6816377
Fax: 00972-77-5502894**